

Illustrirte Frauen-Zeitung

Heft 14.

Jährlich 24 Hefte. Bei Voransbezahlung ohne Aufschlag vierteljährlich 2 $\frac{1}{2}$ M.

Berlin und Wien, 15. Juli 1896.

Große Ausgabe. Bei Voransbezahlung ohne Aufschlag vierteljährlich 4 $\frac{1}{2}$ M.

XXIII. Jahrg.

Rachdruck verboten.

Die Tochter der Herodias.

Novelle von Lisa Baltica in Königsberg.

(1. Fortsetzung.)

Ich wagte keinen Einwurf mehr. Zudem wurde mein Muth auch angestachelt durch den Stolz. Sie sollten nicht denken, daß ich nach dem gestrigen Abend Furcht bekommen habe und fahnenflüchtig geworden sei. Gustel mußte mir noch versprechen, nachmittags zu uns zu kommen, um meiner Kostümprobe beizuwohnen und mir Rathschläge zu geben; dann eilte ich schweren Herzens nach Canossa.

Vor dem Haupt-Portal des Theaters stand schon Mine freundlich lächelnd. Ich hatte ihr befohlen, zeitig mit einem recht großen Carton da zu sein, um alle Sachen in Empfang zu nehmen. Einen Augenblick hatte ich sogar überlegt, ob ich ihrer Kraft nicht zu viel zumuthe und ob nicht auch Dore mitgehen solle? Jetzt dankte ich Gott, daß ich nur Mine vorfand.

Bisher war ich lediglich als häufiger Zuschauer in dem Theater gewesen; all mein Geburtstags-, Weihnachts- und Taschengeld legte ich sicher in Billets an. Es gab kein Genre, das ich auf diese Art nicht kennen gelernt hatte, doch bevorzugte ich die Klassiker. Alles aber, was mir geboten wurde, verschlang ich mit glühendem Interesse. Die Welt auf der Bühne wurde für meine stets rege Phantasie ein unerschöpflicher Quell schöner Träume und Märchen, die ich nach den aufgeführten Mustern mir auszudenken, nicht müde wurde. Nun sollte ich alles in nächster Nähe besehen und bewundern können, nun sollte ich selbst mitwirken an jenem Ort, wo meine Ideal-Helden alle Herzen in Aufregung und Begeisterung versetzten!

Um mein Haupt-Bijou setzte ich nämlich zur Abwechslung noch Halb-Edelsteine, unter denen regelmäßig von Eröffnung der Theater-Saison an der jugendliche Liebhaber oder der Charakter-Spieler gar keine unbedeutende Stellung einnahm. Ihre eigentlichen Namen kannte ich kaum; sie herrschten und wechselten stets mit den Rollen, in denen sie Eindruck auf mich machten. Ich liebte so lange Conrad von Duitow in seiner jugendlichen Begeisterung, bis sein lachlustiger, nicht adliger Namensvetter Bolz ihn verdrängte; ich schwärmte für die weltbeglückenden Gedanken Posa's, bis Hamlet mich in die tiefsten Tiefen der Melancholie stürzte; ich schmachtete zärtlich für Leander, bis Narziß mich lehrte, mit dem Schmerz zu spielen. — Diese durch so viele Erinnerungen geheiligte Stätte sollte ich nun betreten! Mich ergriff ein wahres Fieber der Erwartung.

Sonst fand ich mich doch so gut im Theater zurecht, aber der Ausgang zur Bühne war mir noch ein Geheimniß. Ich durchstreich unsicher die Wandelgänge, konnte indessen keinen Eingang finden; ich sah ein, daß ich die neue Welt nicht ohne Führer entdecken würde, und wandte mich hilflos suchend an den Portier. Er führte mich durch staubige, dunkle Gänge, über kleine

auf- und abführende Treppen bald rechts, bald links einbiegend, einem entfernten Geräusch, dumpfen Klopfen, Rasseln und Hämmern entgegen, aus dem sich allmählich

Sprechen vieler Stimmen und Gelächter klar heraus-hoben. Ich athmete befreit auf. Mein Gang durch dieses Labyrinth, in dem ich über fremde Gegenstände



Bernerin.

Nach dem Bilde von Emma von Müller in München. — Siehe Seite 112.

stolzerte, an unermüthete Ecken aufstieg und von unsichtbaren Mägeln, wie mit Geisterhänden, festgehalten wurde, war mir sehr unheimlich vorgekommen. Nun stand das strahlende Bild der Bühne, wie ich es so oft abends gesehen hatte, doppelt verführerisch vor meinen Augen, und ich strebte ihr eilig entgegen.

Schade, daß ich mich nicht selber sehen konnte! Es muß ein Bild zum Malen gewesen sein, wie ich entgeistert da stand und mit bestürzten, enttäuschten Augen den unerwarteten Anblick in mich aufnahm. Der Vorhang war aufgezoogen, und das Licht eines trüben Herbsttages fiel matt herein und vermischte sich mit dem müden Gaslicht hinter den Couliissen zu einer Beleuchtung, wie sie unfreundlicher nicht gedacht werden kann. Kein glühender Farbenton, keine Lichtwellen, kein frischer Luftzug! Alles war in graue, leblose Schatten, in Staub und Kälte getaucht. Ich stand auf einem schmutzigen, bei jedem Schritt hohl klingenden Bretterboden. Ueber mir sah ich zahllose, aufgerollte Vorhänge in einem Meer von Rehen, Rollen und Striden hängen; zwischendurch glitten schattenhaft die Gestalten der auf dem Schnürboden beschäftigten Arbeiter, die wie Gnommen aussahen; und rechts und links tauchte mein erschreckter Blick in schmale Gänge, die im Hintergrund eine dunkle Höhle bildeten, in denen meine aufgeregte Einbildungskraft gräuliche Mollusken zauberte, die ihre Fangarme nach mir ausstreckten.

Dieses Schreckbild zeigte mir, wie sehr meine Nerven durch die schlaflose Nacht und die bitteren Selbstvorwürfe angegriffen waren.

Die bewegte, plaudernde Gruppe vor mir erschien mir in meiner damaligen Stimmung wie die Dase in der Wüste, und ich eilte, sie zu erreichen. In der Mitte stand Keller neben mehreren geöffneten Kisten. Er sah erhit und erschöpft aus; sein Tagewerk hatte früh morgens mit der Auspackung der Couliissen und Decorationen begonnen; jetzt vertheilte er die Kostüme, indem er die Rollen ansah und die betreffenden, meist sehr kleinen Pakete überreichte. Im Kreise um ihn stand lachend und spottend die Elite. Wahrlich, sein Amt war nicht leicht! Keiner war zufrieden; denn die angegriffene, schäbige Eleganz der Sachen, der schlechte Sammet, die zerdrückte Seide, die blinden Goldstickereien und geknickten Federn zeigten nur zu deutlich, daß sie schon öfters benützt waren und wohlthätigen Zwecken gedient hatten. Wahrscheinlich reiste Keller von Stadt zu Stadt und ließ den Orient überall in verblichener Pracht aufersiehen. In seinem Interesse schien es mir lieb, daß er anscheinend zur Familie der Dichthäuter gehörte; keine Muskel zuckte in seinem Gesicht bei der beleidigenden Kritik um ihn.

Tiefe Stimmen:

„Diese Schwimmhöschen und dieser braune Tricot sollen einen Nubier aus mir machen? — Hahaha!“

„Bei mir scheint schon der Turban für die Herstellung eines Türken zu genügen! Nun, unsere Inexpresibles sind ja glücklicher Weise weit genug; unten kraus gezogen, ergeben sie schöne Säcke.“

Hohe Stimmen:

„Nein, grün steht mir nicht!“

„Diese Taille ist mir viel zu eng!“

„Der Rock ist unerhört kurz!“

„Was soll dies überhaupt sein? Ein Nieder, oder ein Kopfsputz?“

„Das ist mir zu schmutzig! Das ziehe ich nicht an!“

So schwirrte und summt es um mich, wie in einem aufgeregten Bienenstock.

„Tochter der Herodias!“

Zitternd sehe ich ein als Ball von Hand zu Hand geworfenes Paket mir näher kommen. Da ergreift es Feist. Er betrachtet es lange mit böshafter Ironie, — alles lacht! Ehe ich aber wieder eine Thorheit machen kann, sagt eine klare Stimme neben mir: „Reichen Sie das Kostüm weiter, Herr Feist!“

Er zögert. „Ich kann mich nicht davon trennen! O, wie gewichtig!“ Er kommt langsam mit gebeugtem Rücken, als schleppe er eine große Bürde, näher. Ich rühre keinen Finger.

„Geben Sie es mir,“ sagt wieder die klare Stimme, und ich nehme mit dankbarem Augenaufschlag aus meines Nachbarn Hand das winzige Päckchen und schiebe es verlegen unter den Arm. Doch hat der freundliche, unerwartete Schutz dem Vorsatz seinen Stachel genommen, und ich spreche mit dem jungen Arzt, der jenen mir hat angebeihen lassen, einige Worte. Seine freundliche, ruhige Art übt eine wohlthätige Wirkung auf mich aus, und ich erinnere mich voll Reue, daß wir ihm den Spitznamen „Diogenes“ gegeben haben.

Als man ihm einmal in Herrenkreisen zum Heirathen zuredete, weil ein verehelichteter Arzt mehr Vertrauen einflöße, erklärte er ruhig, er würde nur dann ein Weib nehmen, wenn er eins fände, das seinem

Ideale entspräche, d. h. seinen Beruf als Arzt so schätze und verstände, daß es ihm im Nothfall helfen könne, als treuer Freund und Gefährte.

„Sogar bei Operationen, bei ansteckenden Krankheiten?“

„Gerade! Ich würde dann sicher sein können, daß sie thatkräftig, gediegen und aufopfernd ist. Das sind meine geforderten Cardinal-Tugenden.“

„Dann, Diogenes“, stecken Sie Ihr Laternchen an und suchen Sie!“ hatte man lachend erwidert und das Gespräch verbreitet.

Jetzt im Gefühl der Dankbarkeit wünschte ich von Herzen, „Diogenes“ möchte sein Ideal finden und recht glücklich werden.

An meiner anderen Seite befand sich Lore Gordon. Sie hatte den ganzen Vorgang lebhaft verfolgt, und ich sah bei einer flüchtigen Wendung ihre Augen mit solch' intensiv bewunderndem, innigem Blick an dem jungen Arzt hängen, daß mir die Erfüllung meines Wunsches nicht mehr unmöglich erschien. Sie war zart und schwächlich, eine jener Gestalten voll Anmuth und Feinheit, die im großen Kreis verschwinden, und deren man erst bei ganz bestimmten Gelegenheiten, in denen sie einzeln hervortreten, entzückt sichtbar wird. Ob sie die Cardinal-Tugenden besaß? Und ob seine Lampe so klare Strahlen werfen würde, um ihn unter den Kieselsteinen den Diamanten finden zu lassen? Ich hätte gern ein wenig Vorsehung gespielt, da ich fühlte, wie groß und schüchtern Lore's Liebe war; aber ich war ihnen beiden doch zu fremd.

Mir gegenüber stand Frau Kaufmann Hoch. Sie hatte ihr Paket geöffnet und auseinander genommen. Mit vor Staunen runden Augen betrachtete sie ein feuerrothes Sammetmieder, einige Schleier und Tücher und ein fahles Seidenröckchen. Sie hob die einzelnen Theile mit spitzen Fingern in die Höhe, drehte sie und schüttelte sie in der Absicht, noch mehr verborgene Schätze zu entdecken. Schließlich gab sie die Versuche als nutzlos auf und ihr klägliches Ruf: „Herr Keller!“ wirkte so überzeugend, daß das Gesumme unwillkürlich schwieg.

Der Maler blickte, kühl bis ans Herz hinan, auf das Bild der Verzweiflung vor ihm.

„Sie wünschen?“

Dann kam, rücksichtslos auf die lauschende Gesellschaft, der Erguß: Ob das etwa das Kostüm einer Araberin sei? Ob sie sich vor der ganzen Stadt lächerlich machen sollte?

Die Worte flossen immer reichlicher, die Stimme wurde immer lauter und heller. Jetzt, Mann des Willens und der That, standest Du vor einer schwierigen Aufgabe, denn eine in ihrer Eitelkeit beleidigte Frau ist zu allem fähig, selbst dazu, Dir die Lappen ins Gesicht zu werfen und den Schauplatz mißglückter Triumphe rachedrohend zu verlassen. Ich wußte, daß Frau Hoch im Comité war, und ihr Einfluß auf ihren Gatten eine starke Rückwirkung auf die Stadt-Oberhäupter ausübte. Keller wußte es entschieden auch, denn seine Antwort war ein Meisterwerk an Schlaueit und zeigte seine Frauenkenntniß:

„Gnädige Frau, Sie“ (mit schmerzlichem Ausdruck), „gerade Sie, müssen mir diese Scene bereiten! In Ihnen glaubte ich endlich das Muster einer Araberin gefunden zu haben: die stolze Ruhe, die vollendete, volle Gestalt, die müde, gleichgültige Miene, hinter der ein Samum ruht!“ — (Im Brustton der Ueberzeugung.) „Mit Ihnen steht und fällt das Bild, Sie sind sein Mittelpunkt, sein Leben, sein Erfolg!“ (Nachgebend und vertraulich.) „Ueberdies sind Sie durchaus nicht verpflichtet, dieses Kostüm anzulegen; es soll Ihnen nur als Vorbild dienen für das, was Ihr bewährter Geschmack wählen wird.“

Die aufgeregte See war ruhig geworden, wie ein Spiegel; das Del der Schmeichelei hatte alle Zornesfalten in Frau Hoch's Gesicht geglättet.

„Meine Damen und Herren, ich habe Ihnen noch einige Worte zu sagen. Jeder von Ihnen kann sich von dem Portier ein Bild geben lassen, in dem sein Kostüm nebst der Stellung aufgezeichnet ist; schicken Sie die Blätter und liefern Sie sie morgen wieder ab. Nach diesen bunten Zeichnungen hat jeder der Mitwirkenden das Recht, sich seinen Anzug selbst anzufertigen; allerdings in den vorgeschriebenen Farben, Längen und Weiten.“ (Mit erhöhter, drohender Stimme.) „Sollte jemand moderne oder andere Aenderungen vorgenommen haben, würde ich mich genöthigt sehen, die Betheiligung am Wilde zu verweigern, falls der Schaden nicht mehr gut zu machen ist. Alle Schmuckstücke, Ketten, Armbänder, Ringe u. s. w. werden erst morgen Abend geliefert, doch mag sich jeder mit passendem Eigenthum schon vorher versehen. Der Luxus kann in den Auführungen nicht glänzend genug sein. Die Vorstellung

dauert nur von acht bis halb elf Uhr; ich muß Sie jedoch schon um sechs Uhr zum Frisiren und Schminken versammelt sehen. Ueberhaupt kann ich nur die direct theiligten Personen morgen hier dulden; Näherinnen, Dienstmädchen oder andere Hülsen dürfen von sechs Uhr an nicht mehr zugegen sein. Darum möchte ich Sie auch darauf aufmerksam machen, daß Sie sich mit Proviant und Getränk versehen müssen. Vor allem seien Sie pünktlich; bedenken Sie, daß mir zum vollständigen Couliissenwechsel nur einige Minuten bleiben. Und nun, meine Damen, conferiren Sie mit Ihrer Schneiderin!“

„Eine Schneiderin! Wo die jetzt noch herbeikommen! Und morgen schon die Aufführung! Rasch nach Hause! Ein Königreich für eine Schneiderin!“

Wie ein Schwarm aufgeschreckter Tauben flogen die Damen auseinander. Jetzt hieß es, „wer am schnellsten laufen kann, trägt den Preis davon.“ Die Sache wurde kritisch.

Ein donnerndes „Halt!“ zwang uns alle noch einmal, wieder auf die verlassen Plätze zurückzukehren. Unser Meister hatte uns gut dressirt.

„Einen Augenblick noch, meine Herrschaften,“ rief Herr Keller in süßen Schmeicheltönen; „Sie haben mir soeben durch Ihr bereitwilliges Eingehen auf meine Pläne eine wirkliche Freude bereitet. Das giebt mir den Muth, Ihre Liebeshwürdigkeit noch einmal in Anspruch zu nehmen.“

„O, schlauer Fuchs, wo soll das hinaus, Du und bitten?“

„Sie wissen, daß in verschiedenen Bildern eine Menge orientalischer Decken, Teppiche und Vorhänge nothwendig ist. Könnte ich nun auf Ihre freundliche Bereitwilligkeit rechnen, mir aus Ihren sicher mit ähnlichen Sachen geschmückten Räumen einiges für morgen abzutreten? Der Portier hat den Auftrag bekommen, alle Sendungen anzunehmen, je mehr, — desto besser. Meine Damen und Herren, Sie würden mich verpflichten und sich selbst dienen, denn Ihre Persönlichkeiten werden durch eine prächtige Umrahmung bedeutend gehoben.“

„Jawohl, sehr gern, selbstverständlich!“

Frau Hoch versprach, alle Bekannten auszuplündern und die Gärtner für die Ausschmückung zu interessieren zu wollen.

Herr Keller rieb sich lächelnd die Hände; er war jetzt seines Erfolges in der Stadt sicher. Die Damen würden alles, was in ihrer Kraft stand, daran setzen, ihre Kostüme glänzend zu gestalten, und die Decoration würde an Pracht nichts zu wünschen übrig lassen. Was sollte er mehr verlangen? Seine Taktik hatte noch stets solche befriedigenden Erfolge gezeitigt, und die gesammelten Kritiken aus den Zeitungen würden wieder um eine Nummer vermehrt werden, in der es hieß: „Mit künstlerischem Verständniß und seinem Organisations-Talent gestellt, boten die vollendet lebensvollen Scenen aus dem Orient den Zuschauern ein wahres Bild des farbenglühenden Südens dar. Verstärkt wurde der Eindruck noch durch stilvolle, kostbare Decorationen und Gewänder, welche der Künstler selbst liebenswürdig zur Verfügung gestellt hatte.“

„Meinen Dank im voraus! Sie werden morgen überrascht sein, so märchenhaft schön sollen die Bilder dank Ihrer Unterstützung ausfallen. Sicher wird Ihnen dann Ihr kürzlich gefälltes, vernichtendes Urtheil über meine Thätigkeit leid sein.“

Er machte eine graziose Handbewegung, als winkte er etwaige Entschuldigungen ab.

„Ich zürne Ihnen deshalb nicht; Sie urtheilen dem Augenblick entsprechend und kennen noch nicht die Verwandlung durch die Abendbeleuchtung. War nicht ein Herr entsetzt darüber, daß sein Türkengewand aus einem Turban bestand? Nun, — seine Augen griffen den Unglücklichen, der sich langsam rückwärts concentriren wollte, heraus, — „von Ihnen wird nur der Kopf sichtbar sein, darum! Alles andere von Ihnen ist unbrauchbar.“

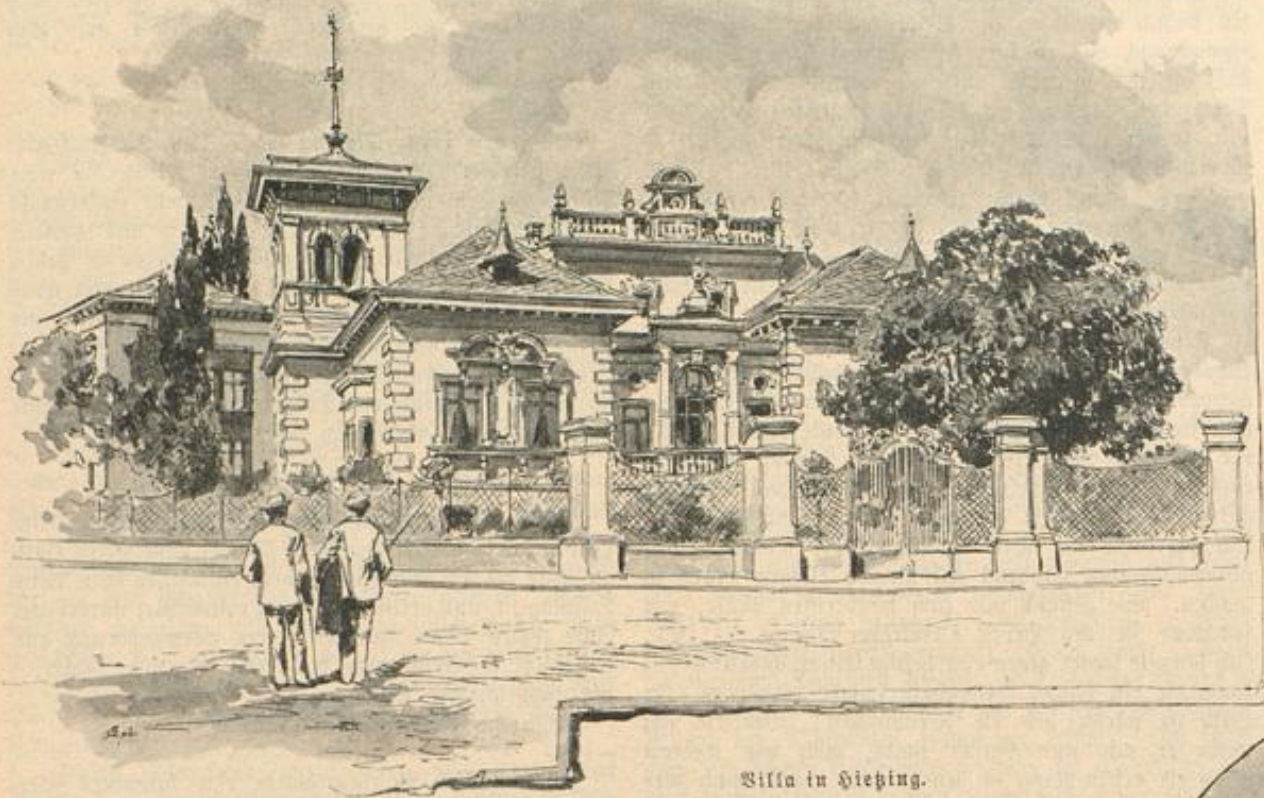
Ein homerisches Gelächter lohnte den Ausfall; aber jeder gab sich innerlich die Versicherung, recht vorsichtig im Urtheil zu sein, um eine gleiche Schlappe zu vermeiden.

Noch einmal wurde die Flucht der Damen durch den Maler verhindert; er zeigte uns das große Garderobenzimmer, dessen gesammte Ausstattung einige Bänke, Stühle, Tische und Wandhaken bildeten. Dafür warfen aber hohe, bis zum Fußboden reichende Wandspiegel die ganze Figur zurück.

„Sie werden sich gegenseitig bei der Toilette unterstützen müssen, meine Damen.“

„Sollen wir uns denn erst hier umziehen?“ fragte Susi Hammer erstaunt. „Mir erscheint es einfacher, es bereits zu Hause zu thun.“

„Auf keinen Fall, meine Damen! Ich fahre übermorgen bereits weiter und wünsche die überlieferten Sachen schon morgen Abend nach der Vorstellung zurückzubekommen, weil die Kisten gepackt werden sollen.“



Villa in Diebing.

kann man einem Manne nicht jagen, auch dem liebsten, besten Papa nicht, — es war unmöglich! — Als Lingen nach dem Schluß des unglückseligen Souper-Danzers sich von ihr verabschiedet hatte, konnte sie zwar der Verführung kaum widerstehen, ihren Vater zu bitten, gleich mit ihr nach Hause zu fahren, und die beliebte Ansrede mit einer plötzlichen, heftigen Migraine wäre nicht einmal eine Lüge gewesen, denn sie fühlte sich zum Sterben elend; aber ihr weiblicher Instinct sagte ihr, daß sie alles vermeiden müsse, was auffallen könnte, und vielleicht hielt sie auch eine unbestimmte Hoffnung, daß sie Lingen noch einmal sprechen und das Mißverständnis irgendwie auflären könne. Sie nahm sich zusammen und zeigte jene fast heroische Selbstbeherrschung, welche beinahe allen Frauen im Nothfall zu Gebote steht; sie tanzte, sprach und lachte, wie gewöhnlich, und nur ein scharfer Beobachter hätte entdeckt, daß sie eine Rolle spielte, und zwar mit großer Anstrengung. Schwer und schwerer wurde es ihr ums Herz, als Lingen nicht wieder erschien, nicht einmal beim Cotillon zur Blumen-Tour, bei welcher er ihr sonst stets das erste Bouquet gebracht hatte. Wie gleichgültig waren ihr die vielen anderen Sträußchen, die sie bekam! Nun war alles, alles aus, wie sie dachte, und nie wieder würde sie ihm in die Augen sehen können. Mit jedem Moment wuchs ihr Gefühl der Beschämung ihm gegenüber; so intensiv hatte sie noch nie etwas empfunden. Ach, wenn sie nur erst zu Hause und in ihrem Bette wäre und sich so recht ausweinen könnte! Es war wie ein eiserner Keil, der ihre Stirn umklammert hielt; schließlich konnte sie gar nicht mehr denken und that nur noch mechanisch, was ihre Anwesenheit in der Gesellschaft erforderte. Endlich

„Ach, Gustel, ich bin so vergnügt, so vergnügt, ich könnte die ganze Welt umarmen!“ Hast Du gehört? Tabu!“

„Sprich doch deutsch!“

„Du scheinst wirklich nicht zu wissen, was ich meine, Gustel! Dabei hast Du „die Kinder des Kapitän Grant“ von Jules Verne gelesen; wenigstens borgte ich Dir die beiden Bände, und Du hast sie mir kürzlich zurückgebracht. Oder hast Du sie etwa garnicht — —?“

Mißtrauisch betrachtete ich das erröthende Gesicht; Gustel war sehr verlegen geworden und rutschte auf dem Stuhl ziemlich unbehaglich umher.

„Ich habe „die Kinder“ wirklich gelesen,“ stammelte sie schuldbehaftet; dann fügte sie flehend hinzu: „Sie sind aber so lang, und da belamen wir Logir-Besuch, Du weißt doch, und da, — da glaube ich, habe ich die letzten Kapitel nicht genau, — nicht ganz —.“

„Was! Du hast es über das Herz bringen können, die armen Kinder in der gefährlichsten Situation ihrer ganzen Reise zu verlassen?“

Das liebe Gesicht vor mir sah gar nicht fähig aus, sich einer durch Lectüre aufs äußerste gespannten Aufregung hinzugeben, und so klärte ich sie auf: „Der ‚Tabu‘, bei allen polynesischen Völkern in Anwendung, wird von den Priestern wie ein Bann auferlegt und hat zum Beispiel zur Folge, daß ein mit dem ‚Tabu‘ belegter Ort nur bei Todesstrafe betreten werden darf. So haben die Wespen über unser Nest den ‚Tabu‘ ausgesprochen. Verstehst Du mich? Wir werden den ganzen Abend unter ihrer lebenswürdigen Nähe nicht mehr leiden!“

In das dieser Auseinandersetzung folgende, peinliche Schweigen erscholl plötzlich Kellers Stimme, der seinen Kopf ungenirt zur Thür hereinsteckte und fragte: „Nun, meine Damen, sind Sie fertig? Was, — es geht auf sieben Uhr, und Sie sitzen hier ganz friedlich und plaudern mit einander! Wann wollen Sie denn geschminkt und frisiert werden?“

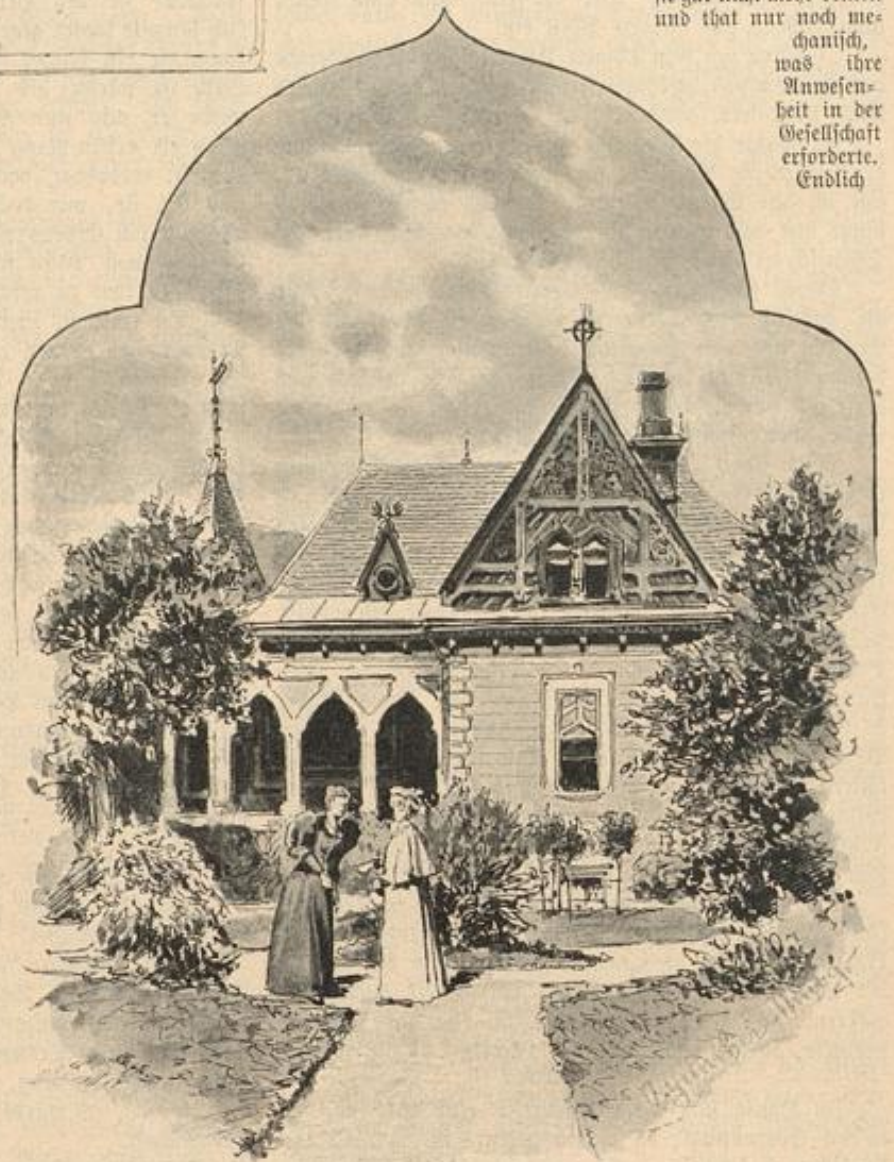
(Fortsetzung folgt.)

Nachdruck verboten.

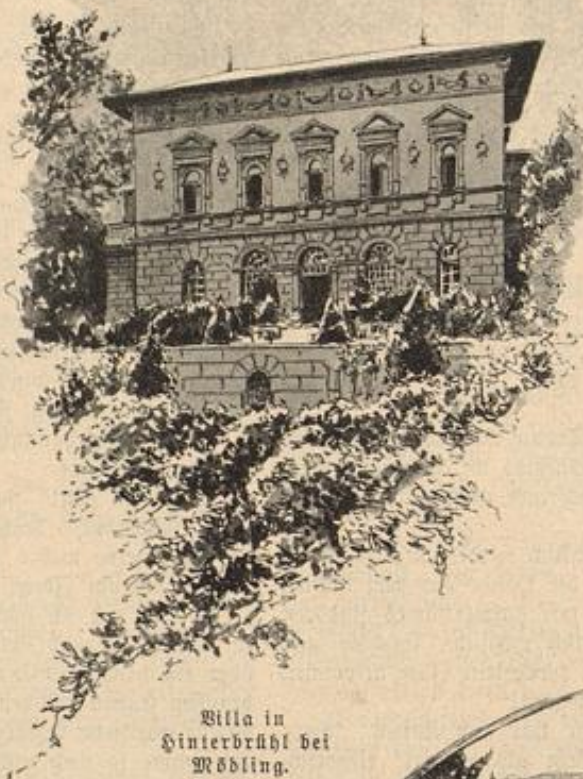
Um ein Wort.

Novellette von Lenka von Egidy in Wiesbaden. (Schluß.)

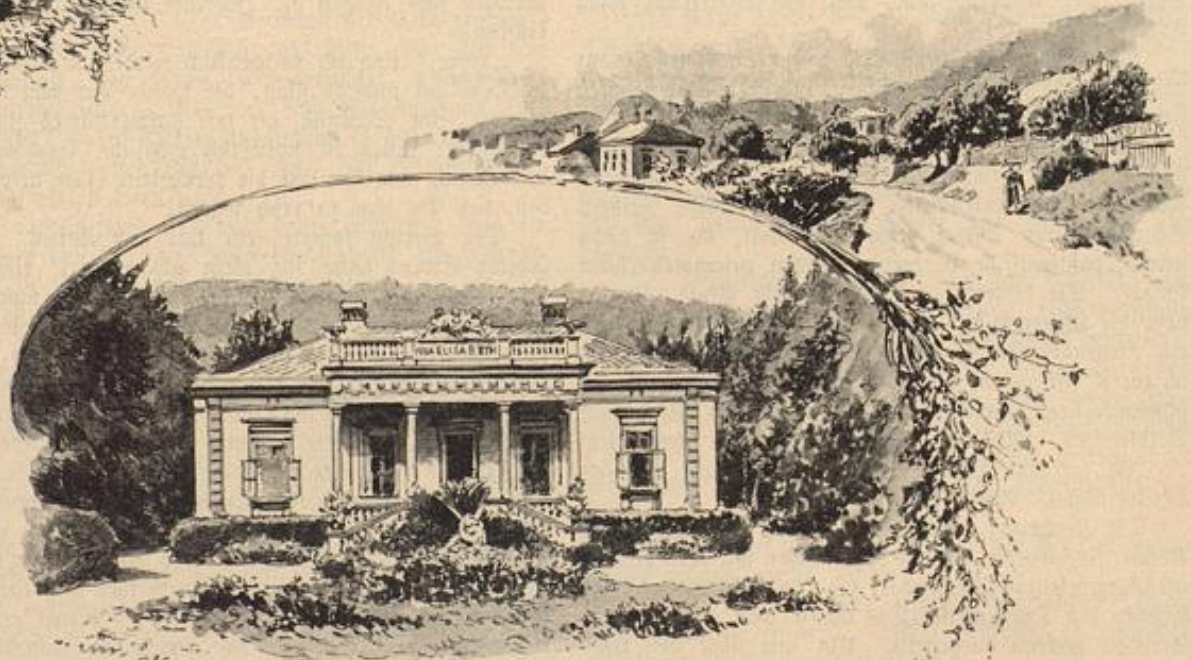
Über Elys brennende Augen wollte sich in dieser Nacht kein lindernder Schlummer senken. Das erste schwere Leid ihres jungen Lebens war über sie hereingebrochen, und sie fühlte sich grenzenlos verlassen; sie wußte es noch nicht, daß die schwersten Kämpfe, die Kämpfe mit dem eigenen Herzen, stets allein durchgefochten werden müssen. Der Gedanke, sich ihrem Vater anzuvertrauen, kam ihr gar nicht; solche Sachen



Villa in Wöbling.



Villa in Hinterbrühl bei Wöbling.



Villa in Hinterbrühl bei Wöbling. Wiener Villen-Colonien und Sommerfrischen. II. Zeichnungen von D. Gantner-Raumburg in Berlin. — Siehe Seite 110.

schlug auch für sie die Erlösungstunde. Als der Oberst zu seiner Tochter trat, um sie zum Ausbruch zu veranlassen, fiel ihm ihr schlechtes Aussehen und ihr veränderter Ausdruck auf, und während der kurzen Nachhausefahrt fragte er sie, wie sie sich amüßert habe, und ob sie sich etwa nicht ganz wohl fühle. Mit Kopfschmerzen dürfte sie ihrem Vater nicht kommen, dafür hatte er, der selbst nie daran litt, weder Verständnis noch Theilnahme, wie Ely aus Erfahrung wußte; sie antwortete deshalb ausweichend, sie sei sehr müde.

Als sie ihm später in dem Haussur ihrer Wohnung den Gutenacht-Kuß bot, legte Arnstorff seine beiden Hände auf ihre Schultern, und sie forschend anblickend, fragte er etwas barsch, aber sichtlich besorgt: „Mädel, fehlt Dir wirklich nichts?“

Ely stiegen die Thränen in die Augen; sie wandte sich schnell ab und versuchte zu lachen: „Aber Papa, was hast Du nur? Was soll mir denn fehlen? Ich habe getanzt, wie ein Kreisel, und bin todtmüde!“

Nur halb befriedigt ging Arnstorff auf sein Zimmer. Mit seiner Ely war irgend etwas nicht richtig; sonst plauderte sie unaufhörlich auf dem Nachhauseweg, und ihr Lachen eben hatte gar nicht recht natürlich geklungen. Wenn sie ihm nur nicht etwa krank wurde! — Wie weit sie mit Lingen sein mochte? Dieser hatte heut wieder mit ihr soupiert, wie er wohl bemerkt hatte. Ob ihr vielleicht die sicher bevorstehende Werbung im Kopf herumging? — So innig das Verhältnis zwischen Vater und Tochter war, so wurde doch der Oberst von einer gewissen Scheu abgehalten, Ely über ihre Herzens-Angelegenheiten auszuforschen; sie war auch bisher immer so vergnügt und zufrieden gewesen, daß er nicht vor der Zeit ihre Ruhe und Unbefangenheit hätte stören wollen. So sehr er die Heirath wünschte, so fürchtete er sich doch auch vor dem Augenblick, wo er sein Herzenskind würde hergeben müssen; das kam immer noch früh genug.

Endlich konnte Ely das Stubenmädchen weg-schicken, das ihr beim Entkleiden behülflich gewesen war, endlich war sie allein und brauchte nun wenigstens nicht mehr Komödie zu spielen! Aber der erleichternde Thränenstrom, nach dem sie sich stundenlang geiehet hatte, kam nicht; nun, wo sie weinen durfte, waren die rebellischen Thränen, mit denen sie den ganzen Abend gekämpft hatte, plötzlich versiegt. Vergebens vergrub sie ihr heißes Gesicht in die Kissen, an Schlaf war nicht zu denken; das Beste war, wenn sie nun verjuchte, ihre Gedanken zu ordnen.

Was war denn eigentlich so Entsetzliches passiert, daß sie sich mit einem Mal todtunglich fühlte?

Köder der Pfeil stammte! — Die wenigen Stunden bis zum Tagesanbruch wurden ihr zur Ewigkeit.

Erst als es ganz hell geworden war, forderten Jugend und Natur endlich ihr Recht, und ihre müden Augen schlossen sich zu einem kurzen, unruhigen Schlummer.

Nur zu bald erwachte sie wieder mit jenem dumpfen Druck auf dem Herzen, der, noch ehe man völlig den Schlaf abgeschüttelt und die Erinnerung wieder erlangt hat, den Kummer zum Bewußtsein bringt, den man am Tage vorher erlitten hat. Aber sie war ja ein tapferes Soldatenkind und wollte sich nicht niederwerfen lassen; vor allen Dingen sollte der Vater nichts merken. Mit Energie suchte sie die Spuren der schlaflosen Nacht und ihrer tiefen Mißstimmung von ihrer Erscheinung zu verwischen und trat zur gewohnten Stunde mit leichtem Schritt und freundlichem Lächeln dem Vater am Frühstückstisch entgegen.

Ihre Blässe und die

Herr zu werden. Nachdem alle häuslichen Pflichten erledigt waren, setzte sie sich in ihrem zierlichen Mädchenstübchen ans Fenster und nahm eine Handarbeit vor; aber da kamen alle die dummen, qualenden Gedanken wieder und fingen ihren Kreislauf von neuem an. Um diese Zeit war Lingen fast täglich vorbeigeritten, und sobald er um die Straßenecke kam, hatte sie schon gesehen, wie sein suchender Blick zu ihrem Fenster heraufstog. — Wenn er jetzt etwa käme, würde er wohl weg-schauen, um sie nicht grüßen zu müssen? — Sie warf die Arbeit weg, stand auf und setzte sich ans Klavier. Das schwierigste Stück suchte sie hervor, und alle Willenskraft zusammennehmend, verbrachte sie eine volle Stunde damit, es consequent und correct einzuläuben; dann belehrte sie ein Blick auf die Uhr, daß die Stunde nahe war, wo ihr Vater zurückzukommen pflegte. Etwas beruhigter durch das Bewußtsein ihrer Selbstbeherrschung trat sie wieder ans Fenster. Wichtig, da kam ja schon ihr

Papa mit schnellen Schritten dem Hause zu; sie winkte ihm einen freundlichen Gruß und wollte, wenn er die Hausthür erreicht hatte, ihm wie sonst entgegenzueilen, als — eine andere Gestalt in hellblauer Uniform sichtbar ward. Wie ein elektrischer Schlag fuhr es ihr durch die Glieder, — das war ja Lingen, der in großer Uniform, mit nur umgehängtem Mantel, ebenfalls dem Hause zusteuerte! Schnell trat sie vom Fenster zurück und blieb athemlos mitten in ihrem Zimmer stehen, die Hand auf das wie unsinnig pochende Herz gedrückt. Es war sicher nur eine dienstliche Angelegenheit, die ihn herzuführen, oder, — war es möglich, kam er ihretwegen? — Doch vielleicht wollte er Urlaub haben? — Aber dazu ziehen doch die Herren nicht den Waffenrock mit Orden und Schärpe an! — Sie biß die Zähne zusammen und machte einen verzweifelten Versuch, die stürmenden Gedanken abzuschütteln; sie fand es zu albern, zu unwürdig, sich so mit einem Manne zu beschäftigen, der sich absolet nichts aus ihr machte! Und dennoch blieb jeder Nerv, jeder Blutstropfen in ihr in Aufruhr, solange sie ihn im Hause wußte, und mit fiebriger Spannung lauschte sie auf jedes Geräusch im Vorfaal. Nach ungefähr zehn Minuten, die ihr wie eine Ewigkeit erschienen, hörte sie die Thür gehen; nun war er wieder fort.

Sie mußte jetzt zum Vater, so gern sie dessen forschenden Blicken noch länger ausgewichen wäre. Zum Glück für sie meldete der Diener, daß das Mittagessen servirt sei, unmittelbar nachdem sie den Papa im Salon begrüßt hatte. Während der Anwesenheit des Dieners im Wohnzimmer war sie vor einer eingehenden Erörterung sicher; sie fürchtete nur, daß der Vater wieder Bemerkungen über ihr schlechtes Aussehen machen würde, und sie fühlte es zu gut, daß es ihr nicht völlig gelingen konnte, heiter und sorglos wie sonst zu erscheinen. Allein es ging viel besser, als sie gedacht hatte; der Vater sah sie zwar mehrmals seltsam prüfend an, sodas sie unter seinem Blick er-röthete, aber er blieb einsilbig und zerstreut, und mit keinem Wort erwähnte er den gestrigen Ball und ihr seitdem verändertes Wesen. Auch von Lingen's Besuch sprach er nicht; es war also sicher nichts Besondere's vorgefallen, sie hatte sich ganz unnötig aufgeregt!

Die Mahlzeit war schneller beendet als gewöhnlich; Ely wollte in ihr Zimmer zurück-kehren, da ihr Vater nach Tisch etwas auszuruhen pflegte, als dieser sie mit den Worten zurückhielt: „Komm mit hinüber in meine Stube, Kleine, ich möchte mit Dir reden!“

Die Fülle versagten ihr beinahe den Dienst, so war ihr der Schreck in die Glieder gefahren. — Was würde nun kommen?

Bebend folgte sie dem Vater; dieser zog sie neben sich aufs Sopha, und indem er ihr die Loden aus der Stirn strich mit seiner gewohnten Liebfloßung, sprach er mit weicherer Stimme, als sonst seine Art war: „Hast Du keine Ahnung, was ich Dir zu sagen habe, Kleine?“

Ely konnte seinen forschenden Blick nicht aushalten; sie wandte sich zur Seite und ihre Stimme schwante, als sie erwiderte: „Ja — glaube — nicht, Papa! Bitte, quäle mich nicht, sage es mir schnell!“

Der Oberst mußte lächeln; er glaubte sicher, daß im nächsten Moment ihre sichtlich peinliche Aufregung sich in Freude verwandeln würde.

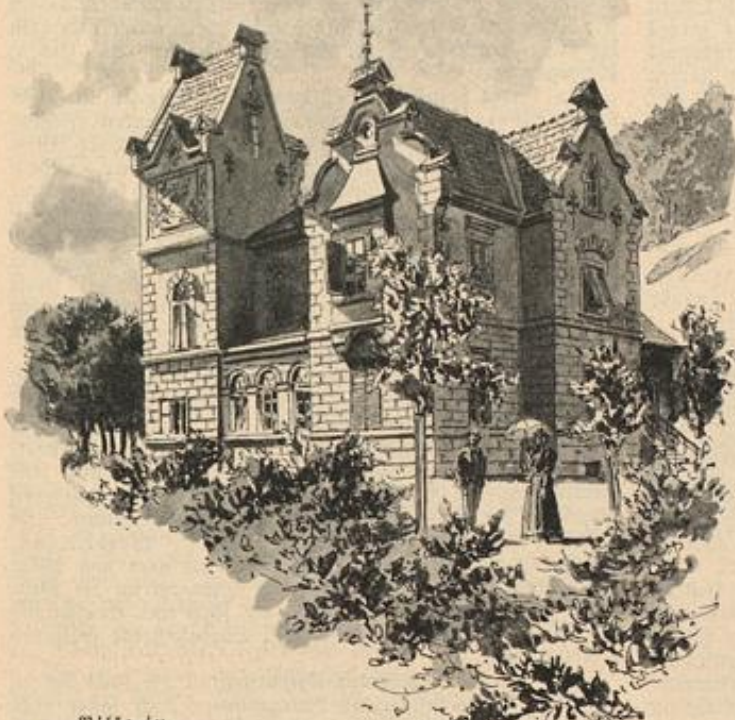
„Graf Lingen hat heute Vormittag um Dich angehalten, und ich habe ihm gesagt, daß ich gern meine Einwilligung gebe und die Entscheidung nur von Dir abhängt; heute Nachmittag um fünf Uhr kommt er wieder, um sich seine Antwort zu holen. Was soll ich ihm erwidern?“

Langsam wandte Ely dem Vater ihr freudewiges Gesicht zu, aber ihre Augen blickten, und ihre Stimme war plötzlich fest geworden: „Nein, Papa! Bitte, sage ihm nein!“

Diese Antwort hatte der Oberst so wenig erwartet, daß er sprachlos vor Erstaunen war. Erst nach einer Weile fing er wieder an: „Aber Ely, Du überlegst Dir das wohl nicht recht! Seine Werbung kann Dich doch nicht völlig über-rauschen haben? Solch ein Kind bist Du nicht mehr, und Du hast Dich immer benommen, als ob Du ihn sehr gern hättest.“



Villa des verstorbenen Erzherzogs Wilhelm in Baden bei Wien.



Villa in Kattenleuten.



Villen in Pankersdorf und Weidlingen. Wiener Villen-Colonien und Sommerfrischen. II. Zeichnungen von O. Schöner-Raumburg in Berlin. — Siehe Seite 110.

Sie hatte eine Dummheit gesagt und Lingen darin eine Absicht erblickt, die ihr gänzlich fern lag, und dies war ihm so mißfällig gewesen, daß er sich gänzlich von ihr zurückgezogen hatte. Das Mißverständnis war auch so peinlicher Natur, daß eine Erklärung ausgeschlossen und ein unbefangener Verkehr mit ihm in Zukunft unmöglich blieb. Zeitens würde sie sich vor ihm schämen, und am liebsten möchte sie ihn nie wiedersehen! Daß er keinem Menschen etwas darüber sagen würde, wußte sie; auf seine Discretion konnte sie sich felsenfest verlassen. Er würde aber jedenfalls in Zukunft in möglichst unauffälliger Weise vermeiden, mit ihr zusammen zu kommen; er hatte ja heute Abend nach Schluß des Tanzes den Anfang dazu gemacht. — Bei diesem Gedanken zog sich plötzlich ihr Herz frampfhaft zusammen. Es sollte also alles aufhören, was ihrem Leben in der letzten Zeit den größten Reiz verliehen hatte! Wie viel war sie doch immer mit Lingen zusammen gekommen, und wie nett war er gewesen! Wie war es nur möglich, daß sie bis jetzt gar nicht bemerkt hatte, welsch eine große Rolle er in ihrem Leben spielte?

Immer qualvoller wurden ihre Gedanken, immer tiefer bohrte sich der Pfeil in ihr Herz, — ach! sie wußte ja noch so wenig von der Grausamkeit des kleinen Gottes, aus dessen

tiefen Ringe unter ihren Augen konnten ihm aber nicht entgehen, und sie würde ein scharfes Verhör bestanden haben, wenn der Oberst nicht große Eile und den Kopf voll von dienstlichen Angelegenheiten gehabt hätte. Er verschob daher die Inquisition auf eine gelegener Zeit, und das Zusammensein dauerte zu Ely's großer Erleichterung nur wenige Minuten. Sofort nach des Vaters Weggang versuchte Ely durch eine fast sieberhafte Thätigkeit ihrer trüben Stimmung

gewaschen. Sind sie getrodnet, so wird das Haar abgetheilt und am Hinterkopfe in Form eines Vogels aufgesteckt. Alsdann wird es mit dem falschen Haar so fest umwickelt, daß sich auch kein einziges Härchen lösen kann. Nun nimmt die ordnungsliebende Chinesin eine kleine Bürste, taucht sie in feinen braunen Leim und überstreicht die ganze Frisur, damit nicht etwa ein neidisches Lüftchen sein Spiel damit treiben kann. Nun eine echte oder unechte Goldspange, oder falls es Festtag

neßinnen auch von unseren schlanken Taillen dasselbe halten, was wir von ihren kleinen Füßen denken.

Der Anzug der Frauen mittlerer und niederer Klassen besteht aus Beinkleidern und losem Obergewand aus blauem oder braunem Leinen. Die Ärmel sind weit und halblang. Der Kleiderschnitt ist überall derselbe; gewöhnlich ist das Obergewand aus einem Stück geschnitten. Knopflöcher sind unbeant; die Kleider werden mit kleinen Schlingen geschlossen.

Rachdruck verboten.

Der hoastliche Bua.

Und d' Muatta moant, es waar an dem,
Daß iazt ihr Jackl freit;
Sie wird halt alt und aa bequem,
Zum Heberge'n waar Zeit:

„Die reiche Lene waar halt recht.“
„Die mit dem schelchen G'schau?“
„Was sagt zum Diendl dreht im Hocht?“
„Ma moant, es kimmt a Pfau.“

„Wie waar denn nacha d'Schreinerlies?“
„Die Schwarzen san net raar.“
„Und's Miede! von der obern Ries?“
„Die fuchst' ebba gar?“

„So nimm die Nachbar-Juli glei!“
„Dees g'schupfte kloane Ding?“
„Die Gundl gaab a tangsam's Wei“.
„Die is mer dengercht z' g'ring.“

„D' Mollbinder Waab'n, die waar sei“.
„Gaang's net a bissl krumm.“
„Die schöne Cenz' is halt die Dei.“
„Waar's net so woltern dumm.“

Jetzt bleibt nur g'rad die Hüata-Res,
A wüastes, schiaches Leit,
Und schau nur grad, wer moanet dees,
In die is er verfeit!

Daß g'wachs'n is wie bucha's Holz,
Schad't nig, die wird sei' Wei',
Und hal's'n fragst, so sagt er stolz:
„So Oane find't net glei!“

Julie Dent.

Rachdruck verboten.

Bernerin.

Zu dem Bilde von Emma von Müller in München.
Siehe Seite 105.

Die alte Klage, daß in unserem alles nivellirenden Zeitalter des Verkehrs die prächtigen ursprünglichen Volkstrachten mehr und mehr verschwinden, wird von Tag zu Tag begreiflicher. Hatte früher jede Stadt, ja fast jedes Dorf diese und jene Eigenart in Trachten, Sitten oder Gebräuchen, so findet man heute in den civilisirten Ländern nur noch einzelne, meist fernab von dem großen Verkehr gelegene Dörfer, in denen sich Reste der von den Vorfahren überkommenen äußeren Eigenthümlichkeiten bis in unsere Zeit gerettet haben. Allerdings bemüht man sich neuerdings, dem weiteren Verfall Einhalt zu thun, namentlich auch in der Schweiz. Hier ist noch immer eine gute Hundstut nationaler Trachten. Eine der reizendsten Trägerinnen dieser ältesten Bernerin sein, die uns Emma von Müller in ihrem prächtigen Bilde vorführt. Das feine ausdrucksvolle Gesicht hebt sich in der wundervollen Beleuchtung doppelt wirkungsvoll ab von der dunkeln Haube und den schwarzen, ornamentierten Schulterausflügen. Der mit tiefer Innigkeit gepaarte Ausdruck sinnender Gläubigkeit erweckt: „Einem so reizenden Kinde gönne ich sein Glück!“ Um zu diesem Eindruck zu gelangen, bedarf es nicht einmal besonderen Kunstverständnisses; und gerade darin liegt, wie wir meinen, ein Compliment für die Urheberin des Kunstwerkes.

A. Sch.



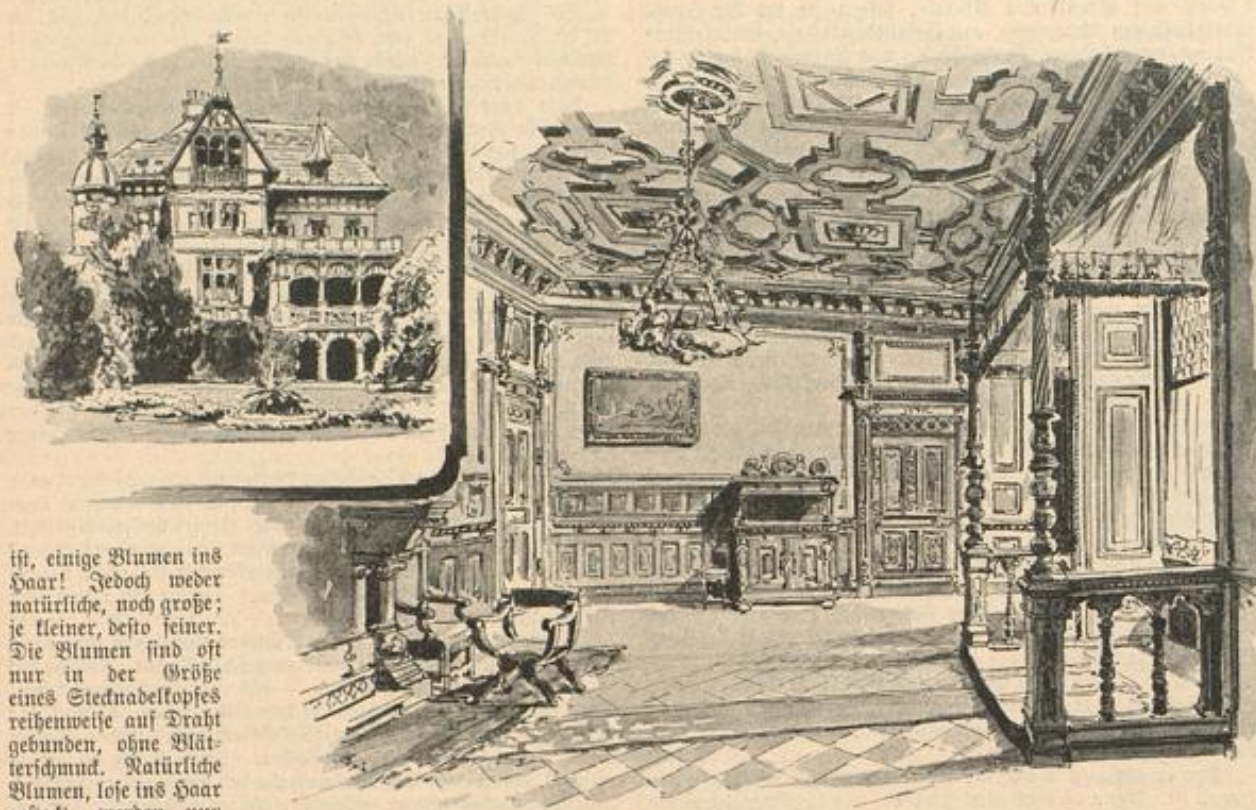
Antworten.

Ungarin. — Besten Dank für Uebersendung des deutschen Katalogs! Sie sind mit Recht stolz auf die so schöne und gelungene Millenniums-Ausstellung.

Magda D., Vudweis. — Leiterin von „Schneidengrün“, der Gartenbau-Schule für Frauen bei Mehltheuer im sächsischen Voigtland, ist etwa Baronesse von Barth-Harmating. Der Cursus umfaßt zwei Jahre und beginnt Anfang October. Ein dritter freiwilliger und rein praktischer Jahres-Cursus schließt sich an, bei dem das Honorar erlassen und die Pension ermäßigt wird.

Frau Dr. L., Salzburg. — Keine ernste Bekehrung darf zum Sport ansetzen. In England ist z. B. unter den jungen Mädchen, selbst denen höherer Stände, eine wahre Manie ausgebrochen, Krankenpflegerin zu werden. Die Matronen der großen Londoner Hospitäler werden mit Bewerbungsschreiben übersättigt; zehnmal mehr melden sich, als gebraucht werden können. Die meisten der Bewerberinnen sind blutjunge, unerfahrene Mädchen, denen die Krankenpflege etwas sehr Leichtes zu sein scheint. Vor allem will man in den Krankenhäusern verlässliche Pflegerinnen; Krankenpflegerinnen auf Probe, die bald wieder weggeschickt werden müssen, giebt es die Hülle und Fülle. Für die englischen Hospitäler entstand so schon die ernste Frage, wie sie sich die nöthige Menge Pflegerinnen verschaffen sollen, die den schweren Beruf ernst nehmen.

Clara v. L., Chemnitz. — Wenden Sie sich an den Verein der Kunstfreundinnen zu Leipzig, der zum Zweck der Förderung der Kunst und des Kunstgewerbes unter den Frauen gegründet wurde. Schriftführerin ist Frau A. Tietzmeier, Leipzig, Thalstr. 15.



Villa in Baden bei Wien und Salon derselben.
Wiener Villen-Colonien und Sommerfrischen. II.
Zeichnungen von D. Günther-Kaumburg in Berlin. — Siehe Seite 110.

ist, einige Blumen ins Haar! Jedoch weder natürliche, noch große; je kleiner, desto feiner. Die Blumen sind oft nur in der Größe eines Stednadelkopfes reihenweise auf Draht gebunden, ohne Mäntelerschmuck. Natürliche Blumen, lose ins Haar gesteckt, werden nur von Mädchen niederer Klasse getragen.

Um auch des nachts die Frisur möglichst glatt und steif zu erhalten, muß die Chinesin auf jedes Kopflösen verzichten. Sie stützt ihr Haupt, eigentl. nur den Nacken, auf eine kleine Kachel von grüner Farbe. Es ist kaum begreiflich, wie jemand auf solchem Dinge schlafen kann. Der Stein des Erzvaters Jacob muß dagegen noch ein ganz bequemes Kissen gewesen sein. Aber die liebe Eitelkeit versüßt viele Qualen!

Das Gesicht wird alsdann stark mit kreidigem Weiß und kräftigem Roth bemalt. Die Brauen werden anstrastet oder geschwärzt, die Wimpern häufig kurz geschnitten. Das Gesicht gleicht einer Maske. Damen höherer Stände erscheinen nie ungeschminkt.

Das Antlitz einer Braut ist am Hochzeitstage auf ganz besondere Weise geschmückt. Dies findet jedoch nur bei der ersten, dem Chinesen von seinen Eltern bestimmten, ihm selbst bis zum Hochzeitstage unbekanntem Braut statt. Wird dem Bräutigam die gewöhnlich etwas ältere Braut zugeführt, so ist ihr Antlitz mit Figuren aus buntem und Goldpapier vollständig besetzt und behangen.

Lange Fingernägel, besonders an der linken Hand, sind bei Männern und Frauen gleich beliebt. Der Nagel des Zeigefingers ist oft einige Centimeter lang. Es ist dies ein Zeichen von Vornehmheit. Menschen, die sich von ihrer Hände Arbeit ernähren, können ihre Nägel nicht so lang wachsen lassen.

„How can, how can!“ rief einmal eine Englisch red-brechende Chinesin, auf meinen bestaubten Kleiderjaum weisend. „Europäen dress too muchy dirty.“ („Wie ist's möglich! Die europäische Tracht ist zu unsauber.“)

Ich gab der Guten im stillen Recht. Die kurzen Beinkleider der arbeitenden Frauen, sowie der fußfreie Ueberrod der vornehmen Damen, nehmen den Staub und Unrath der Straße nicht in dem Maße auf wie unsere langen Kleider. Trotzdem wollte ich der Schönen den Sieg nicht lassen, sondern suchte ein anderes Feld, auf dem ich sicher war sie zu schlagen. Ich wies auf ihre verunstalteten Füße hin.

Sie gab zu, daß das Einzwängen der Füße und Umbiegen der Beine ungesund sei. Häßlich konnte sie ihren kleinen, kaum zwölf Centimeter langen Fuß und den dadurch entstehenden watschelnden Gang nicht finden.

Eigenthümlich ist es, daß die chinesische Kaiserin keine verkrüppelten Füße haben darf, während die Frauen höherer Stände ihren Stolz darin setzen, ihre Füße und die ihrer Töchter an jeglichem Wachsthum zu hindern und in der Größe eines bis zwei-jährigen Kindesfußes zu lassen. Viele Chinesinnen können überhaupt nicht selbständig gehen. Sie müssen sich auf Stöcke stützen oder von ihren Dienerinnen geführt werden. Letztere, als zur arbeitenden Klasse gehörend, haben ausgewachsene oder nur in geringem Maße verkrüppelte Füße.

Durch die Unsitte, die Füße zu verkrüppeln, sind in Canton bei einem nur wenige Stunden anhaltenden Brande gegen zweihundert Frauen und Mädchen elendiglich erstickt und verbrannt. Sie konnten nicht rasch genug aus den hohen Häusern und engen Straßen entfliehen.

Trotzdem wird der verkrüppelte Fuß voraussichtlich noch Jahrhunderte hindurch die höchste Bierde der chinesischen Frauen bleiben. Diese werden ebensowenig vom Einzwängen ihrer Füße abzubringen sein, wie ihre europäischen Schwestern vom Einschnüren ihres Körpers.

Wir ist von Chinesinnen öfter die Antwort geworden: „Halten Sie sich nicht über unsere kleinen Füße auf! Unter dieser Mode leiden nur wir allein. Ihr jedoch schadet durch das Staubaufwirbeln eurer langen Gewänder nicht nur euch selbst, sondern auch anderen!“ Sicher ist, daß die Chi-

Vornehme Chinesinnen tragen kostbar gestickte Seidenstoffe. Der Rock, den sie über den Beinkleidern tragen, ist oben in einen breiten Bund gefaßt. Er besteht aus zwei geraden, glatten, vielfach gestickten und zwei gefalteten Theilen, die unten lose auseinanderfallen. Im Winter wird ein Beinkleid über das andere, ein Obergewand über das andere gezogen. Viele Damen tragen dicke wattirte oder mit Pelz gefütterte Röde; jedoch findet auch dabei keine Abweichung vom Schnitt statt. Bei großer Kälte sind die Chinesinnen oft so dick angezogen, daß sie sich kaum zu rühren vermögen und wie ein wandelndes Kleidergestell aussehen. Hüte werden nicht getragen. Im Winter setzt die Chinesin eine leicht wattirte Mütze auf, denen ähnlich, die bei uns ganz alte Damen zuweilen unter ihrer Tüllhaube tragen.

Der kleine Schuh besteht aus Seide und Stiderei. Die Sohle ist aus Pappe. Mit weichen Seidenstreifen wird er am Fuße festgebunden. Kurze weiße Strümpfe, Lederpantoffeln oder Seidenschuhe, mit zwei fingerdicken Filzsohlen sind für die Frauen mit ausgewachsenen Füßen im Gebrauch. Die Armuth läuft barfuß. Ohrringe und Armbänder trägt jede Chinesin. Sehr beliebt sind solche aus grünem Jet, die je nach der Farbe zu billigen oder zu ganz enormen Preisen zu haben sind.

Ohne Fächer ist die Chinesin undenkbar. Sie versteht auf chinesisch-anmuthige Weise sehr wohl damit umzugehen. Kleine Fächer sind die gebräuchlichsten. Die chinesische Dame bewegt den Fächer rasch und kurz. Ja kann diese Art des Fächelns, obgleich bei uns der langsame Fächer Schlag Mode ist, nicht häßlich finden. Es gleicht dem Flattern eines Schmetterlings.

Die Schirme bestehen aus dunkelgrün angestrichenen, oft mit einem rothen Rand verzierten Bambusstäben. Sie sind sehr häßlich aber ebenso haltbar.

Einen Toilettenkasten aus Ebenholz, inwendig mit einem Spiegel und Schubfächern, besitzt fast jede Chinesin. Sie bewahrt darin ihre Käme und Bürsten, das Zahnpulver, — die Chinesinnen halten sehr auf ihre Zähne —, den Puder, die Schminke, den Ohrlöffel, ein Schildplattstäbchen, um die Zunge abzureiben und, falls dafür noch Platz ist — den Müdenktrager. Dies Instrument, ein Stäbchen, an dessen Ende eine aus Knochen oder Elfenbein geschnitzte Hand befestigt ist, führen die Chinesen gewöhnlich mit sich und gebrauchen es höchst ungenirt. Allerdings ist die Mosquito-Plage meist sehr arg.

Fragen wir den Chinesen nach dem Alter seiner Frau, so fühlt er sich sehr geschmeichelt. Er wird wahrheitsgemäß darüber berichten, mag die Betreffende die Dreißig auch längst überschritten haben. Sein argloses Gemüth begreift nicht, daß andere Frauen gern auf die Ehre des Altwerdens verzichten. Dagegen gilt es in China für unpassend, sich nach jemandes Befinden, besonders nach dem einer Frau, zu erkundigen. Ich selbst beging diesen Fehler. Erst die Belehrung anderer klarte mich über die abweisende Antwort des betreffenden Mandarins auf.

Das Alter hat somit für die Chinesen weniger Schrecken als für uns. Würden wir das Altwerden auch so ehrenvoll finden wie jene Töchter des himmlischen Reiches, so wäre uns das dreißigste Lebensjahr sicher keine so gefahrvolle Klippe. Denn manche Europäerin ist fünf Jahre neunundzwanzig, ehe sie ins dreißigste Lebensjahr hineinschiff. Oder irre ich mich?

